Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 33

Artikel: Das Merkmal

Autor: Wüthrich, Aslak

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 33

Die Berner Woche

Bern, 16. August

Das Merkmal

Von Aslat Wüthrich

Die Geschichte von der Warze, die der zweitgeborne Bub des Gemüsehändlers Mario Bercellini mit auf die Welt brachte, hätte tragisch werden können. Daß sie gut auslies, war der gesunden Art seiner Frau zu verdanken. Niemand im Dorse ahnte, wie nahe an der Katastrophe das Baar vorübergegangen. Man wußte, daß die zwei sich täglich neckten, daß sie aber besser miteinander auskamen als viele andere, troßdem ihnen ein ungewöhnlich scharfer Zusammenstoß zwischen seiner südlichen heißblütigkeit und ihrer nördlichen Kobustheit prophezeit worden war.

Mario hatte Jahre zuvor als junger Bursche wacker im Turnverein seiner Ortschaft mitgeturnt und sich dabei, tropdem er als Fremder in die Gegend gekommen, gute Freunde ge= macht. Auf diesen Beziehungen beruhte die Blüte seines guten Ladens, und die Erinnerungen an Festerfolge, die der Turn= verein gerade ihm zu verdanken hatte, sicherte sein Ansehen in der Gemeinde und führte dahin, daß man ihn aufforderte, sich einbürgern zu laffen. Der Einbürgerung folgte seine Heirat mit einer Eingeseffenen, die er zärtlich liebte, trotdem sie ihn seiner ihlechten deutschen Aussprache wegen ziemlich laut auslachte. Sie war überhaupt eine derbe Frau, Landraffe, gefund und fnochig, einem Spaß, wie ihn Männer lieben, zugetan, arbeit= jam und mundfertig, für einen Gemüseladen wie geschaffen. Daß er sich ihr gegenüber in mancher Hinsicht genierte, tam teils von seiner Verliebtheit her, ließ sich aber auch damit be= gründen, daß er eigentlich ein armer Junge gewesen, der un= ter gewöhnlichen Umständen nicht zu den ordnungsgemäßen Bewerbern der fräftigen und hablichen Sophie Staudenmann gebort bätte. Ihre übermütige Art, die seine Schwäche nie ihonte, verstärkte seine Verlegenheit, wirkte aber auch wie Bartlichkeit auf ihn.

Mario haßte die Warze, die unter dem linken Shrchen feines Buben wie ein Insekt saß. Weshalb er sie haßte, das hatte seine Vorgeschichte im selben Turnverein, dem sein größter keind, der Stationsgehilse Friz Zigerli, heute Vorstand im Nachbardorf, gleich Wario als Ehrenmitglied angehörte.

Zigerli und Bercellini hatten sich seit langem nicht mehr gesehen. Dies war auch der Grund, warum der Gemüsemann ansangs gar nicht wußte, warum ihn der Schönheitssehler seines Jungen ärgere. Aber am Jahressest des Bereins, das er als Ehrenmitglied besuchen mußte, begegnete er seinem Feinde und entdeckte unter dem linken Ohr des käsig-spöttischen Blondslings eine genau gleiche Warze, wie sein eigener Sprößling sie mitgebracht.

In diesem Augenblick war es um die Bernunft des schwarzsbaarigen Shemannes geschehen. Die ganze Bergangenheit kochste in ihm auf. Der Skandal erstand wieder, der Krach, den er auf dem Tanzboden angestellt, als ihm Zigerli das Mädchen abgestohlen, vor bald zehn Jahren. Mit Stuhlbeinen hatten sie sich verhauen, Biergläser geworsen, Fenster eingeschlagen, Bussen wegen Wirtshausstandal bezahlt und auf der Straße vorseinander gespuckt.

Und nun war dieser Zigerli wieder im Spiel . . . ganz offenbar. Dem armen Mario stieg das höllische Feuer in den Kopf und jagte ihn mitten aus der Feier hinaus in die finstere Nacht. In der Nacht aber lauerten alle Teufel auf ihn und schrien ihm Dinge in die Ohren, die ihm nur noch heißer machten

Gottseidank sehlte unter allen Teuseln der alkoholische. Daß er Zigerli und die Warze noch vor dem zweiten Glase Wein entdeckt hatte, war ein Glück. Aber auch ohne die Mithilse dies bösen Geistes wurde es mit jeder Stunde schlimmer, und gegen Mitternacht, als immer weniger Lichter auf die Straßeschienen, übersiel ein wilder Gedanke den Katlosen und Beschnungslos. Er rannte nach Hause. In der Küche zerschlug er das Fenster des Schrankes, griff nach dem längsten Messer und stürzte ins Schlaszimmer. Sophie richtete sich auf und stutzte.

"Was ist los?" fragte sie.

"Du haft zum letten Mal gelebt", schrie er.

Es war ein fürchterlicher Moment, und eine andere Frau als die derbe Sophie würde wohl den Kopf verloren haben und ein wehrloses Opfer des Kasenden geworden sein. Sie aber handelte ebenso wendig wie ihr Mann, warf ihm ein Kissen ins Gesicht und verwickelte seine Füße in ein Gewirr von Lacken und Bettdecken, aus welchen er fürs erste nicht herausstam. Dann sagte sie: "Bist du verrückt geworden? Was ist los?"

"Du haft mich betrogen", schrie Mario und heulte wie ein franker Hund. "Du hast mich mit dem Zigerli hintergangen .."

"So? Und du bift ein grauer italienischer Esel", sagte sie und kleidete sich vollends an. "Woher weißt du das?" Sie sah, daß er die Warze unter dem linken Ohrchen seines Jungen anstierte und dabei das Gesicht verzerrte, als ob er Essigessenz, nicht nur Essig herabwürgen müsse. "Und blond ist er auch!", ächzte der arme Mario.

Sophie Bercellini-Staudenmann setzte sich, schöpfte Atem und sagte leise: "Ach so, der hat auch so eine Warze!" Dann suhr sie ihrem Manne wild durchs schwarze Haar. "Mario, Mario . . . und andere Merkmale gibt es für dich nicht? Nichts da hinter der Hirnschale und unter der Heldenbrust, du großer Bub? Bierzig Wochen haben wir zusammen Gemüse verkauft, vierzig Wochen haben wir nebeneinander geschlasen . . und das eine Merkmal, daß wir uns lieb haben, sagt dir nichts?"

An seinem verlegenen Gesicht erkannte sie, daß der wilde Anfall von Eisersucht gebrochen sei. "Wart du nur . . . schwarz wird er werden wie du . . . deine Kohlenaugen wird er haben . . . schau ihn doch an! Aber zuerst schau mich an . . . mich . . . und recht. Du hast mich lieb. Du willst es mit dem Küchenmesser beweisen. Wie soll ich dir beweisen, daß ich dich lieb habe? Wenn ich das könnte . . . du würdest nicht auf Warzen schauen. Ist mein Gesicht dir nicht Werkmal und Beweis?"

Und fie pacte seinen Kopf und schüttelte ihn, als ob sie damit seinen dummen Einfall totdrücken könne. Er beruhigte sich langsam unter ihren Händen und zuckte die Schultern. Er schämte sich.

Sophie Vercellini erzählte viel später einmal, wie sie den ersten und einzigen Eisersuchtsanfall ihres Mannes niedergerungen . . . gerungen sagte sie. Daß sie ihn dazu gebracht, sie anzusehen, wirklich anzusehen und dem zu glauben, was er sah, das war ein großes Glück. Und jedes andere Glück, das ihr das Leben gebracht, nahm darin seinen Ansang. Sie hatte ihn gezwungen, wirklich zu schauen.